

Hildegard Büyükeren

»Der Platz des Malers ist am wachsenden Rand des Bewusstseins«¹

Im Dialog mit *Christiane Haid*s Bild »Keim«

Die Gebärde dieser Farbkomposition erschließt sich mir zunächst im Lautgefüge des mittelhochdeutschen »kîm«.² Willenssicher und zielgerichtet spricht sich das I aus und streckt sich vom Urgrund der Höhe entgegen. Der Lautcharakter des K zeigt auf der linken Bildseite eine Spannweite vom dunklen Pol des Chaos, Konfliktes, Kampfes zum Pol einer königlichen Kraft, die Bedrängendes durchbricht. Im Bild des M erfüllt sich das Leben des Keims: Seine Metamorphose vollzieht sich im Mysterium des Lichts. So innig ist die Einswerdung mit diesem Bereich, dass er – seine Gestalt aufgebend – sich in das grenzenlose Lichtmeer hineingebiert.

Ist der »Keim« der Dornacher Künstlerin ein konstruiertes Bild? Meine Skizzierung mag diesen Gedanken nahe legen. Die Komposition selbst und die Art und Weise Christiane Haid's, sich der Botschaft der Farbe hinzugeben, widerspricht dem. Sie hat beim Schaffensprozess die Empfindung, »als ob man aus der Zeit her austreten und vollständig in der Welt Farbe leben würde«.³ Diesem Vorgang kommt »eine mehr indirekt wirkende Willenschicht« zu Hilfe, die sich dem Tagesbewusstsein verschließt und »deren Spuren man erst im Nachhinein – manchmal erstaunt – wahrnimmt«. So beginnt ihre Arbeit mit einer »Reise ins Unbekannte. Das Unbekannte bildet das Ziel des Wollens.« Dieser scheinbare Widerspruch mag sich aufhellen durch Worte der Künstlerin zum Prozess der Gestaltung: »Vor der leeren Leinwand beginne ich meistens etwas zart mit einer Farbe, die eine bestimmte Grundtingierung, auch was die Stimmung angeht, erzeugt. Man kann sich denken, dass die Welt der Farbe Blau ganz andere Empfindungen hervorruft als beispielsweise Gelb oder Rot ... So ist der Anfang des Malens ein Vorgang, der zunächst einen Impuls gibt, dann aber wartet, was entgegenkommt.«³

Die Farbe beginnt zu führen. Jede bringt eigene seelisch-geistige Wesenssubstanzen in Herz und Hand des Malers, »die Farbe selbst

1 Gordon Onslow-Ford, zitiert nach Linda D. Henderson: *Mystik, Romantik und die vierte Dimension*, in: Tuchman/Freeman (Hrsg.): *Das Geistige in der Kunst*, Stuttgart 1988, S. 234.

2 Keim, mhd. kîm, kîme.

3 Christiane Haid: *Weiterentwickeln eines Werdenden – ein Versuch über den Malprozess* (Manuskript). Alle wegen der nahen Folge nicht gekennzeichneten zitierten Stellen gehören zu 3.

wird zu einer transzendentalen Erfahrung«,⁴ aus der heraus sich Farb-Form-Harmonie entfalten kann. »Jede Form ist so empfindlich wie ein Rauchwölkchen: Das unmerklichste geringste Verrücken jeder ihrer Teile verändert sie *wesentlich*.«⁵ Bei der künstlerischen Bemühung um gestalterische Einheit geht es Christiane Haid um die Schaffung einer »ausgewogenen Spannung zwischen zwei dramatischen Gegensätzen«,³ es geht auch um die Einbeziehung der Polarität Schönheit – Hässlichkeit, die aus innerer Ehrlichkeit erwächst. So löst der Werdeprozess bei der Malerin ein Suchen aus, ein Ringen, – zuweilen – fast ein Verzweifeln, ein Sich-führen-Lassen und immer wieder bei einem Innehalten ein Staunen über die Botschaft, die sich ausspricht, wenn es ihr gelang, aus Geistesgegenwart heraus zu schaffen. Mich hat der Ausspruch des Bildhauers Erich Glauer sehr berührt, der zu tun hat mit dieser schöpferischen Wechselwirkung: »Meine Hände sind klüger als mein Kopf.« Denn »die Hand des Künstlers muss Vibrationen hervorbringen, die zur Realisierung eigener Werke führen und gleichzeitig zu einer kosmischen Resonanz beitragen ...«⁶ In diesem Kulminationspunkt, der nicht einfach zu erlangen ist, umschlingen sich Geben und Nehmen von hier und drüben, es entsteht ein Gefühl inneren Freiseins, seelisch-geistiger Weite und zugleich des Ganz-bei-sich-selbst-Seins. Man mag vielleicht denken, diese Fähigkeit einem Ausgeruthtsein abringen zu können. Das Gegenteil ist der Fall. Nicht nur bei Christiane Haid. Eine gut bemessene Bewegung und Beweglichkeit durch Tagesarbeit gibt ihr die Kraft, sich ins Reich des Unbekannten zu begeben. Nicht Ruhe, sondern Bewegung setzt diese Fähigkeit frei, wenn überhaupt.

Der »Keim« ist ein so genanntes abstraktes Bild. Hätte die Malerin durch eine gegenständliche Darstellung *ihre* Botschaft kundtun können? Ich halte es für unmöglich und denke, dass bei vielen zeitgenössischen Künstlern die abstrakt genannte Kunst die wahrhaft konkrete ist, wenn sie es vermögen, lebendig-seelenhaft in die Farbenwelt einzutauchen, sich ins Reich des Unbekannten führen zu lassen.

Wenn Willi Baumeister, der wichtige Beiträge zur abstrakten Malerei lieferte, in den vierziger Jahren vom Unbekannten in der Kunst spricht, verbindet er es mit dem Gedanken an die Naturkräfte. Damit richtet er seinen Blick in die Vergangenheit. »Obwohl er nirgends selbst eine kurze Definition von dem ›Unbekannten‹ gibt, sondern nur Umschreibungen von Eigenschaften, kommt die Definition ›das Geheimnis der Schöpfungstat‹ am

4 Donald Kuspit: *Über das Geistige in der zeitgenössischen Kunst*, in: Tuchman/Freeman, siehe Anm. 1, S. 319.

5 Wassily Kandinsky: *Über das Geistige in der Kunst*, Bern 1973, S. 77.

6 Harriet Watts: *Arp, Kandinsky und das Vermächtnis Jakob Böhm*, in: Tuchman/Freeman, siehe Anm. 1, S. 253.



Christiane Haid: Keim. Acryl/ Kreide auf Leinwand, 2000, 90 x 49

ehesten dem entgegen, was Baumeister zu verdeutlichen versucht. Die wesentlichste Rolle spielt das Unbekannte, laut Baumeister, in der abstrakten Kunst.«⁷ Christiane Haid's Verständnis des Unbekannten hat zu dem Aspekt der Rückwärtsgewandtheit zu den Schöpfungstaten einen weiteren: Sie blickt zudem auf Zukunftskräfte, auf kosmische Taten, die sich mit dem gegenwärtigen Menschen verbinden wollen.

Der »Keim« in seiner Dreigestalt – 1. der Keim selbst, 2. sein Umfeld, 3. seine Metamorphose – ist eine dramatisch bewegte Komposition. So ist es nicht erstaunlich, dass Grün – Farbe der Ruhe, der Bewegungslosigkeit, des vegetativen Lebens, das kaum schöpferische Stoßkräfte in die Zukunft besitzt – fehlt. Grün sprengt keine Fesseln. Das Bild lebt auch nicht in der »absoluten Widerstandslosigkeit« des Schwarz, von der Wassily Kandinsky spricht, es weist auch kein Rot auf, das weder nach außen strahlt wie das Gelb noch in sich selbst zurückstrahlt wie das blau, sondern in sich selbst verbleibt. Beharrliche Strömungsbewegung des Keims braucht andere Klänge. Die Darstellung spricht sich aus durch Blau- und Violett-Töne, durch Ocker und Braun sowie durch Weiß und Gelb. Der Leib des Keims lebt besonders intensiv im konzentrisch wirkenden Indigo und in der Schweigekraft des Weiß, das alle Möglichkeiten des Werdens in sich birgt. Begleitet wird der Keim auf seinem Weg von Impulsen des Violett, des Indigo und Ultramarin, die durch ihre dunkle Färbung die Aussage des Blau bekräftigen. Linksseitig wird er bedrängt von geballtem, scharf begrenztem Braun (nicht Schwarz!), durch das sich helles Rotviolett und rotbrauner Ocker als heilend wirkende Macht einer Terra lucida hindurchringt. Hier – in der Bildmitte – verliert der Keim sein Weiß, man erahnt nur noch seinen Weg.

Im oberen Drittel des Bildes überrascht eine andere Welt mit einer lichtdurchfluteten Konsonanz. In sie hinein ragt – fast nur angedeutet – ein blaues, spitz in die Höhe ragendes Dreieck, am unteren Rand noch gezeichnet von beschwerlichen Wegspuren des Keims. In dieser Dreigestalt hat seine Wirksamkeit sich erfüllt, seine greifbare Existenz verliert sich nun in unbegrenztem Weißgelb und gehauchtem Rotviolett (farblich in der Kopie nicht mehr erfasst). Er gebiert sich neu in Farbwesen, denen er Zukunftswirken abringen kann. Der Keimgrund mit seinem Weiß metamorphosiert zum farbdurchtränkten Lichtgewebe. Welchen Keim auch immer die Künstlerin darzustellen sucht, den des Ich, den einer Idee, eines Tuns, des schöpferischen Aktes selbst, des Erdgeschehens ..., die

7 Helen Westgeest (übers. von Michael Henning): *Willi Baumeister: Das Unbekannte in der Kunst*, zitiert nach diesem Text, der während der Baumeister-Ausstellung im Museum Bochum/Kunstsammlung (November 1999 bis Januar 2000) auslag. Die Kopie des »Keims« gibt Farbe und Form des Originals nur annähernd wieder.

Komposition spricht eine befreiende Botschaft aus: In freudenheller Farbigkeit des oberen Bildteils, die sich zurücknimmt in ihrer Konzentration, jedoch nicht in ihrer Wirkung, leuchtet eine Strahlkraft auf, die sich aus Materienenge befreit hat. Der »Keim« ist eine Offenbarung der Farbe, ein Ruf, Materie nicht absolut zu nehmen, sondern als geistdurchwobenes Geschöpf.

CHRISTIANE HAID, geboren 1965 in Holzelfingen (Schwäb. Alb). Besuch der Waldorfschulen Stuttgart und Überlingen-Rengoldshausen, 1986 Abitur. In der Schule bereits malerische Anfänge. Jahresarbeit über Wolfram von Eschenbachs Parzival mit Aquarell-Illustrationen. Studium der Fächer Deutsch, Geschichte, Erziehungswissenschaften, Kunstgeschichte und Kunst in Freiburg; vorwiegend gegenständliche Malerei; Zulassungsarbeit über das Werk der Malerin Gabriele Münter. Referendariat. 1990 bis 1995 Mitarbeit in der Jugendsektion am Goetheanum. 1993 – 2000 Stipendiatin der Forschungsstelle Kulturimpuls am Friedrich von Hardenberg Institut Heidelberg; Forschungsarbeit zur Geschichte des 20. Jhd.s, nebenbei Lehrtätigkeit an der Waldorfschule Heidelberg im Fach freie Religion. Seit 1997 mehrere Ausstellungen an verschiedenen Orten. 2001 wiss. Mitarbeiterin der Sektion für Schöne Wissenschaften am Goetheanum, Dornach/Schweiz. Künstlerin des Weleda-Kalenders 2004. Veröffentlichungen: *Auf der Suche nach dem Menschen. Die anthroposophische Jugend und Studentenarbeit in den Jahren 1920-1931 mit einem skizzenhaften Ausblick auf die Arbeit bis heute* (Dornach 2001), Mitherausgeberin des Jahrbuchs für Schöne Wissenschaften »...im Denken sehend werden.« (Dornach 2002). – Adresse: c/o Sektion für Schöne Wissenschaften, Goetheanum, Postfach, CH-4143 Dornach.

Autorennotiz:

HILDEGARD BÜYÜKEREN-EREN, geb. 1935. Studien in Pädagogik, Psychologie, Waldorfpädagogik und Germanistik. Mehr als 20 Jahre Klassenlehrerin in Grund- und Hauptschulen, zuletzt Arbeit mit jugendlichen Spätaussiedlern aus Polen, Russland und Rumänien. Buchveröffentlichung (Lyrik): *Tagwärts* (1989), *Sprich dein Schweigen* (1991), *Wüstenrose* (1995), *Unter den Dächern der Zeit* (2002), *Jede Blüte eine Pietà* (Bochen 2004). Dazu Veröffentlichung in zahlreichen Anthologien (u.a. Jahrbuch für Schöne Wissenschaften, Dornach 2002) und Zeitschriften. Mitarbeit in der Sektion für Schöne Wissenschaften am Goetheanum. – Adresse: Eskenshof 7, 45277 Essen.